

Bemerkungen zur Störungstoleranz des Mausohrs (*Myotis myotis*) im Wochenstubenquartier

Von TORSTEN BLOHM, Schönwerder, HELMUT GILLE, Schwedt/O., HEINO HAUF,
Prenzlau, GÜNTER HEISE, Fürstenwerder, und JÖRN HORN, Schwedt/O.

Mit 7 Abbildungen

1 Einleitung

Wochenstuben nehmen im Leben der Fledermäuse eine zentrale Rolle ein. Hier werden die Jungen geboren, und hier kommt es über einen Zeitraum von mehreren Wochen bis Monaten zu den größten Tierkonzentrationen im Jahresverlauf. Die Wochenstubenquartiere sind somit strategische Punkte, deren Verlust Fledermauspopulationen besonders empfindlich treffen kann.

In der Praxis kommt es nicht selten zu „Interessenkonflikten“ zwischen Gebäudeeigentümern und hausbewohnenden Fledermäusen. Besonders häufig werden Belästigungen durch Kot, Urin oder Geräusche beklagt. Werden Fledermausexperten hinzugezogen, lassen sich viele Fälle für „beide Seiten“ zufriedenstellend lösen (z. B. geringfügige Änderungen am Quartier, Kotbretter, sukzessive Umsiedlung bei vorbereitetem Angebot von Ausweichquartieren). Allerdings kommt es auch heute noch zu zahlreichen Quartierzerstörungen. Einerseits sind viele Vorkommen weder Fledermausspezialisten noch Hauseigentümern bekannt und gehen bei Arbeiten am Gebäude ungewollt verloren, andererseits werden Fledermausvorkommen in nicht wenigen Fällen aus Furcht vor naturschutzrechtlichen Beauftragungen bewußt verheimlicht.

Während einige Arten der Hausfledermäuse, wie Zwerg- und Breitflügelfledermaus, in den Landkreisen Uckermark (NO-Brandenburg) und Mecklenburg-Strelitz (SO-Mecklenburg-Vorpommern) noch relativ häufig sind, stellt jede Mausohr-Wochenstube hier eine Besonderheit dar. Neben den nachfolgend betrachteten Standorten Burg Stargard, Wolletz und Gatow sind aus Mecklenburg-Vorpommern

und dem nördlichen Brandenburg lediglich noch Wochenstuben in Waren/Müritz, Petznick, Lychen und Fürstenberg/Havel bekannt. Die erst 2003 entdeckte Petznicker Wochenstube besteht offenbar lediglich aus etwa 20 Tieren (wohl eine Neugründung). Das Lychener und das Fürstenberger Vorkommen müssen als verschollen bzw. erloschen gelten. Lediglich Waren/Müritz ist langjährig besetzt.

Das Mausohr erreicht in Mecklenburg-Vorpommern seine nördliche Verbreitungsgrenze. Während sich im Zentrum der Verbreitung Wochenstuben in zahlreichen Ortschaften finden (z. B. Thüringen, Rheinland-Pfalz), beschränken sich die Vorkommen in Nordbrandenburg und Mecklenburg-Vorpommern auf wenige naturräumliche Gunstgebiete. Durch langjährige Beringungsarbeiten – insbesondere in Burg Stargard – ist nachgewiesen, daß hiesige Wochenstuben dennoch in der Lage sind, sich aus dem eigenen Nachwuchs langfristig zu erhalten und nicht auf nennenswerten Zuzug von Tieren aus dichter besiedelten Gebieten angewiesen sind. Hinzu kommt, daß dem Mausohr, als typischem Bewohner großer, warmer und störungsarmer Dachräume, bei Wegfall eines angestammten Quartiers kaum geeignete Ausweichmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Der Schutz jeder einzelnen Wochenstube hat vor diesem Hintergrund und nicht zuletzt mit Blick auf die Erfordernisse der FFH-Richtlinie für die Länder Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg eine besonders hohe Bedeutung. Umso größeres Fingerspitzengefühl ist gefragt, wenn Veränderungen, insbesondere Baumaßnahmen, an den wenigen aktiven Standorten notwendig werden.

2 Reaktionen von Mausohrkolonien auf Veränderungen am Wochenstubenquartier

2.1 Burg Stargard

Die Mausohren bewohnen den geräumigen Bodenraum des ältesten Gebäudes im Ort (Abb. 1). Das Haus wurde bereits 1290 errichtet, 1564-1576 umgebaut und hat eine sehr wechselvolle Geschichte. Die Tiere nutzen die Firstspitze auf gesamter Länge, haben dort jedoch bevorzugte Hangplätze. Die untere Etage wurde zuletzt als Museum genutzt, der Boden als Abstellraum für nicht ausgestellte Exponate. 1999 zog das Museum an einen anderen Standort um. In der unteren Etage finden heute gelegentlich Veranstaltungen eines Vereins statt.

1976 wurde das Dach vollkommen neu eingedeckt. Die vorhandene Holzkonstruktion blieb dabei erhalten, und es wurden nach unserer Kenntnis auch keine Holzschutzmittel verwendet. Über welchen Zeitraum sich die Bauarbeiten damals erstreckten und zu welcher Jahreszeit sie durchgeführt wurden,

ließ sich nicht mehr rekapitulieren. Einer der Autoren (G. H.) erfuhr erst 1979 vom Vorhandensein der Wochenstube und kontrollierte sie erstmals am 5.VII. dieses Jahres. Der Bestand wurde auf mind. 100 adulte ♀ geschätzt, die an diesem Tage schon recht große Jungtiere hatten. Am 2.VIII. erfolgte die erste Berigungsaktion, die – mit Ausnahme des Jahres 1980 – seitdem alljährlich unter Mitwirkung der Herren K. und A. HOFMANN, A. GRIESAU, F. SAß, Dr. H. EICHSTÄDT u. a. durchgeführt wurde.

Nach den Erinnerungen von F. SAß und anderen Einheimischen ist anzunehmen, daß die Mausohren den Dachboden schon im ersten Jahr nach den Bauarbeiten wieder bezogen haben. Der relativ gleichbleibende Bestand in den frühen 1980er Jahren spricht dafür, daß es auch keine Aufspaltung der Gesellschaft gegeben hat. Zu einem deutlichen Anwachsen des Bestandes mit dem bisherigen Maximum von knapp 600 ♀ im Jahre 2003 kam es erst in den 1990er Jahren. Die Fledermäuse wurden vom Hauseigentümer, der Stadt Burg Stargard in persona des langjährigen Hausherrn F. SAß, aber nach dessen Aussage auch schon von



Abb. 1. Burg Stargard. Wochenstubengebäude. Aufn.: TORSTEN BLOHM

dessen Vorgänger, Herrn LÜBSDORF, nicht nur toleriert, sondern engagiert geschützt.

Es zeigte sich jedoch, daß die auf dem Boden abgestellten Exponate unter den herabrieselnden, erheblichen Kotmengen litten. Daher wurde im Jahre 1990 auf der mittleren Balkenebene ein Zwischenboden aus Brettern eingezogen. Dieser befindet sich etwa 4 m unter der Firstspitze. Die Holzkonstruktion wurde lediglich direkt unter den Hangplätzen, unterhalb des Firstes, installiert und nimmt etwa 50 % des Dachbreite ein. Durch die seitlichen Öffnungen können die Tiere in den gesamten Bodenbereich gelangen. Eine Reaktion der Tiere auf den Zwischenboden war nicht erkennbar. Die traditionellen Hangplätze wurden beibehalten. Es ist zu vermuten, daß die in der Regel ohnehin geringen Jungenverluste durch den Zwischenboden weiter abgenommen haben, da herabgefallene Individuen eine viel geringere Fallhöhe zu verkraften haben, einfacher von den Müttern wieder aufzunehmen sind und auch einfacher aus eigener Kraft wieder den First erreichen können.

2.2 Wolletz

Aufgrund der Aussagen eines ehemaligen Mieters läßt sich die Geschichte der Wochenstube bis in das Jahr 1956 zurückverfolgen. Der Maximalbestand (allerdings ohne genaue zeitliche Zuordnung) wurde von ihm auf 300-

400 Tiere geschätzt. In den 1980er und 1990er Jahren war die Wochenstube jedoch bedeutend kleiner.

Fledermausschützern wurde die Wochenstube in Wolletz erst im Jahre 1997 bekannt. Am 4.VIII. waren 24 Tiere anwesend (DOLCH & TEUBNER schriftl.). Im darauffolgenden Jahr war eine Kontrolle des eigentlichen Wochenstubenbereiches nicht möglich, Kotfunde an anderer Stelle des Gebäudes bestätigten jedoch das Vorhandensein zumindest einiger Tiere.

Die Wochenstube befand sich in einem großen, zweietagigen Gebäude, das etwa zur Hälfte als Maschinenhalle und zur anderen Hälfte als Wohnhaus genutzt wurde (Abb. 2). Das eigentliche Wochenstubenquartier befand sich über Wohnräumen auf einem nur etwa 2,5 m hohen Boden mit Flachdach am Südende des Gebäudes. Andere Gebäudeteile wurden von den Tieren offenbar nur sporadisch genutzt. Die Dachkonstruktion bestand aus einem Pappdach auf rauen Schalungsbrettern. Darauf wurden nachträglich Wellasbestplatten angebracht. Die Mausohren hingen unmittelbar an den Dachbrettern (bevorzugt im Firstbereich), am Schornstein sowie an der südlichen Giebelwand.

Im Jahre 1999 befand sich das Gebäude in einem sehr schlechten baulichen Zustand. Insbesondere die Bereiche der nördlichen



Abb. 2. Wolletz. Ehemaliges Wochenstubengebäude vor dem Abriß im März 1999. Aufn.: TORSTEN BLOHM

Maschinenhalle waren sehr marode und unmittelbar einsturzgefährdet. Der Bereich der Wochenstube war wegen des weitgehend intakten Daches in einem besseren Zustand, wies aber ebenfalls erhebliche Schäden auf. In der Konsequenz plante der Eigentümer den Abriss des Gebäudes und einen Wiederaufbau in ähnlicher Form. Nach umfangreichen Abstimmungen zwischen dem Eigentümer, den Quartierbetreuern und dem Landesumweltamt Brandenburg als zuständiger Fachbehörde wurde dem Vorhaben unter verschiedenen Bedingungen und Auflagen zugestimmt. Entscheidend war die Verpflichtung des Bauherrn, im neuen Gebäude einen separaten „Mausohrraum“ anstelle des bisherigen Quartiers einzurichten und die Bauarbeiten innerhalb einer Wochenstubensaison abzuschließen. Im Vorfeld des Abrisses wurden die bevorzugten Hangbretter demontiert und der vorhandene Kot in Säcke gefüllt. Mit dem geborgenen Material wurde auf der gegenüberliegenden Hofseite in einem etwa 100 m entfernten, nahezu baugleichen (jedoch bereits sanierten) Gebäude ein provisorischer Hangplatz eingerichtet. Dieser wurde allerdings trotz optimal erscheinender Bedingungen nie angenommen.

Unerwartete Verzögerungen bei den Bauarbeiten führten dazu, daß das Gebäude erst im Winter 2000/2001 – also nach zwei ausgefallenen Wochenstubenperioden – fertiggestellt

werden konnte (Abb. 3). Nunmehr stand den Mausohren ein durch Holzwände von der darunterliegenden Maschinenhalle abgegrenzter Raum zur Verfügung (Abb. 4). Dieser erhielt unter dem Eternitdach eine Holzverschalung. An letzterer wurden die aus dem alten Wochenstubengebäude geborgenen Hangbretter angebracht. Zudem wurde der im Spätwinter 1999 gesammelte Kot ausgebreitet. Insbesondere bei höheren Temperaturen roch der Raum dadurch prägnant nach Mausohr.

Zwei Mausohren (ein beringtes Alttier sowie ein diesjähriges Ex.), die sich am 2.VIII.2001 in dem Ihnen zugedachten Quartier aufhielten, ließen trotz der zweijährigen Unterbrechung auf eine Wiederbesiedlung im Jahre 2002 hoffen. Dies wurde jedoch durch ein Eichelhäherpaar (*Garrulus glandarius*) verhindert, das sein Nest im Einflug zum Mausohrraum errichtete. Unter dem Gewicht der drei Jungvögel war das Nest Richtung Innenraum gekippt und versperrte den Einflugschlitze. Bei einer Kontrolle Mitte Juli lagen die bereits weitgehend mumifizierten Jungvögel im Quartier. Von den Mausohren fehlte jede Spur. Im darauffolgenden Winter gefundene Kotsuren ließen aber erkennen, daß nach diesem Zeitpunkt – das Nest war bei der Julikontrolle natürlich entfernt worden – noch einige Fledermäuse das Quartier inspiziert haben mußten. Im Winter 2002/2003 wurde der Einflug „eichelhähersicher“ umgestaltet und



Abb. 3. Wolletz. Neues Wochenstubengebäude am alten Standort. Der Mausohrraum wurde hinter dem oberen Giebelbereich eingebaut. Aufn.: TORSTEN BLOHM



Abb. 4. Wolletz. Abgetrennter Mausohrraum innerhalb der neu eingerichteten Maschinenhalle. Aufn.: TORSTEN BLOHM

das Hangplatzangebot weiter optimiert. Bei Kontrollen am 31.V. und 6.VI.2003 wurden jeweils 2 Mausohren im Quartier angetroffen. Ab Mitte Juli wurden von den Beschäftigten des Betriebes erstmals wieder Soziallaute einer größeren Gruppe gehört. Am 28.VII.2003 konnten dann 15 Tiere beobachtet werden, und weitere Mausohren hielten sich nicht sichtbar zwischen der Eternitdecke und der Holzverschalung auf. Die Kotfunde belegten eindeutig, daß der Boden nunmehr wieder von einer größeren Gemeinschaft besiedelt war.

2.3 G a t o w

Der Dachboden des Wohnhauses wurde nach Aussage der Eigentümer nachweislich bereits Anfang der 1980er Jahre von Fledermäusen bewohnt. Ob die Besiedlung noch weiter zurückreicht, ist nicht bekannt. Die Autoren erfuhren erst im Jahre 2000 von der Existenz dieser Mausohr-Wochenstube.

Der Boden des am Ortsrand liegenden, im Jahre 1904 erbauten Einfamilienhauses wurde in der Vergangenheit zum Trocknen von Tabak genutzt und verfügte daher über insgesamt 12 fenstergroße Lüftungsöffnungen in den Giebelwänden (Abb. 5). Die Öffnungen waren außerhalb der Trockensaison, also etwa

zwischen Ende Oktober bis Mitte August, mit Metalllücken verschlossen. Nachdem der Tabakanbau eingestellt worden war und die derzeitigen Eigentümer das Gebäude 1996 erworben hatten, wurde noch im selben Jahr in den Monaten Juli und August das Dach komplett neu eingedeckt. Dabei wurden auch Unterspannfolien zwischen Gebälk und Lattung eingezogen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit fanden die Arbeiten zum Ende der Wochenstubenzeit statt, als die Jungtiere bereits flügge waren. Im Jahre 1998 wurden die alten Metalllücken dann durch Fenster ersetzt. Der Boden wurde dadurch sehr hell.

Offenbar als Folge der Dachsanierung blieben die Mausohren im Jahre 1997 ihrer Wochenstube fern, kehrten aber 1998 (in nicht genau bekannter Anzahl) in ihr angestammtes Quartier zurück. Dabei nutzten sie die verbliebenen Hangplätze an den Dachbalken und an den Schornsteinen. Da die früher als Hangplatz ebenfalls beliebten Dachlatten durch die Unterspannfolie nicht mehr zugänglich waren, hängten sich die Tiere, von den Balken ausgehend, zunehmend auch an die angrenzende Gewebeplane. Durch diese dauerhafte Beanspruchung entstanden in der Folie große Löcher, die sich durch die weitere Nutzung immer mehr vergrößerten (Abb. 6).



Abb. 5. Gatow. Wochenstubegebäude. Aufn.: HEINO HAUF

Der überwiegende Teil der Tiere verließ den Dachboden über die Folienlöcher und flog dann am Giebel im Bereich des Abschlußbrettes aus. Einzelne Tiere rutschen bzw. klettern jedoch offenbar auch auf der Unterspannfolie herab und flogen unter den Ziegeln im Bereich der Dachrinne aus.

Aufgrund dieser Situation wurden die Autoren im Juli 2000 von den Hauseigentümern um Hilfe gebeten. Eine Kontrolle Mitte Juli ergab, daß es sich um eine etwa 200 Individuen zählende Wochenstubenkolonie handelte. Die Beschwerden der Gebäudeeigentümer waren objektiv gut nachvollziehbar. Neben den bereits beschriebenen Schäden an der Unterspannfolie machten sich die Tiere bei warmem Wetter und abends lautstark bemerkbar. Als besonders belästigend empfanden die Eigentümer jedoch den intensiven Kot- und Uringeruch, der im Sommer bis in den Wohnbereich drang und insbesondere die Nutzbarkeit des Raumes unter der Bodenluke stark einschränkte. Eine Nutzung des Dachbodens war im Sommer vollkommen unmöglich.

Die Eigentümer akzeptierten zunächst ein Provisorium: Unter den Haupthangplätzen wurden Gewebeplanen ausgebreitet, von denen der Kot leicht entfernt werden konnte. Dies führte zu einer geringfügigen Verbesse-

rung des Geruchsproblems. Im Winter 2002/2003 wurden dann mit finanzieller Unterstützung des Landesumweltamtes Brandenburg die stark genutzten Schadstellen in der Dachfolie mit Holzkonstruktionen unterkleidet und im Firstbereich Hangplätze aus aufgerauhtem Holz geschaffen. Zudem wurde ein Zwischenboden aus Holz eingezogen. Dieser erstreckt sich über etwas mehr als die halbe Hauslänge und die gesamte Bodenbreite bis an die Dachbalken heran. Eine Luftzirkulation ist somit auch im Zwischenbodenbereich gewährleistet. Über die nicht verbauten Bereiche können die Tiere auch weiterhin in die untere Bodenetage gelangen.

Mit einigen Tagen Verspätung wurde die Wochenstube im Mai 2003 wieder besiedelt. Die Tiere nutzten ganz überwiegend die für sie vorgesehenen Hangplätze im Firstbereich, wodurch eine weitere Zerstörung der Unterspannfolie wirksam verhindert wird (Abb. 7). Da die Löcher in der Folie nunmehr durch die neuen Hangbretter im Firstbereich schlechter zugänglich waren, flog im Jahre 2003 etwa die Hälfte der Tiere an verschiedenen Fensterritzen aus. Dies wurde zuvor nicht beobachtet. Zudem zogen 2003 weniger ♀ ihre Jungen auf. Der Bestand lag Mitte Juli bei etwa 150 Tieren (gegenüber mindestens 200



Abb. 6. Gatow. Von Mausohren beschädigte Unterspannfolie im Dachfirstbereich. Aufn.: HEINO HAUF

in den Vorjahren). Im Zusammenhang mit den Veränderungen im Winterhalbjahr 2002/2003 könnte zudem die Etablierung einer kleinen Wochenstube in einem etwa 2 km entfernten Fledermauskastenrevier stehen, über die in diesem Themenheft ausführlich berichtet wird (HORN 2005).



Abb. 7. Gatow. Von Mausohren wiederbesiedeltes Wochenstubenquartier nach dem Einziehen eines Zwischenbodens und Installation von Hangmöglichkeiten. Aufn.: JÖRN HORN

3 Diskussion

Alles in allem läßt sich feststellen, daß die Mausohren an den drei beschriebenen Standorten unterschiedlich auf Veränderungen in den Wochenstubenquartieren reagierten (vgl. Tab. 1).

Insgesamt zeigte sich in allen Fällen eine zunächst nicht erwartete Störungstoleranz bzw. Quartiertreue. Dies galt sowohl für massive Störungen zur Wochenstubenzeit (Gatow) als auch für erhebliche Veränderungen am Quartier (Wolletz und Gatow). So war den Tieren in Gatow der Zugang zu den traditionellen Hangplätzen auf dem gewohnten Wege verwehrt, und wichtige Hangplätze waren durch das Einbringen von Unterspannfolie massiv entwertet. Mit noch schwierigeren Bedingungen war die kleine Kolonie in Wolletz konfrontiert, der ihr Quartier defacto über vier Reproduktionsperioden entzogen wurde.

Nach den vorliegenden Ergebnissen kontrollieren Mausohren bekannte Quartierstandorte auch dann noch regelmäßig, wenn diese nicht mehr zugänglich sind bzw. überhaupt nicht mehr existieren. Wie lange es bei der langlebigen Art dauert, bis die Quartiertradition abreißt, ist nicht bekannt. In jedem Falle rechtfertigen die vorliegenden Ergebnisse aber die konsequente Forderung, auch

Tabelle 1. Übersicht über die an verschiedenen Standorten von Mausohr-Wochenstuben ergriffenen Maßnahmen und die darauf erfolgten Reaktionen seitens der Tiere

Ort	Maßnahmen	Reaktion der Mausohren
Burg Stargard	Neueindeckung des Daches (genauer Zeitpunkt nicht bekannt) Einziehen eines Zwischenbodens im Winterhalbjahr	Wochenstube im Folgejahr wieder besetzt keine erkennbare Reaktion
Wolletz	Abriß des Wochenstubengebäudes; Ersatzquartier ist erst nach mehreren Jahren wieder uneingeschränkt nutzbar	Standort wird zwischenzeitlich zumindest von Einzeltieren "kontrolliert"; aktuell beginnende Neubesiedlung
Gatow	Neueindeckung des Daches und Einziehen von Unterspannfolie zum Ende der Wochenstubenzeit, später Einsetzen von Fenstern anstelle von Metalluken Einziehen eines Zwischenbodens im Winterhalbjahr	Tiere sind im auf die Sanierung folgenden Sommerhalbjahr nicht im Quartier; Wiederbesiedlung der Wochenstube zwei Jahre nach erfolgter Sanierung Quartier wird wieder angenommen, allerdings etwas später als gewohnt und in geringerer Individuenzahl

zerstörte bzw. beeinträchtigte Quartiere an Ort und Stelle wieder zugänglich zu machen bzw. herzurichten. Dies wird zusätzlich durch den Befund gestützt, daß es selbst mit hohem Aufwand und bei anscheinend optimalen Ausgangsbedingungen (Wolletz!) kaum gelingt, kurzfristig von den Tieren akzeptierte Ausweichquartiere zu schaffen. Dies könnte nach unserer Einschätzung allenfalls dann gelingen, wenn diese den Tieren angeboten werden, solange das nahegelegene „Stammquartier“ noch existiert und eine mehrjährige Gewöhnungszeit möglich ist. Allerhöchste Priorität muß daher der Erhalt sämtlicher langjährig besetzter Wochenstubenquartiere haben. Zwar ist zu vermuten, daß die Wolletzer und Gatower Mausohren zeitweise Ausweichquartiere besiedelten bzw. daß sich die ♀♀ auf entfernte Wochenstuben aufteilten. Die Tatsache, daß die traditionellen Standorte aber trotz erheblicher Störungen bzw. Veränderungen innerhalb kurzer Zeit wiederbesiedelt wurden, läßt eine nur eingeschränkte Eignung der Ausweichquartiere vermuten.

Bemerkenswert ist der Befund, daß selbst gravierende Störungen die Gesellschaft nicht zwangsläufig zur Aufgabe des Quartiers veranlassen müssen (Wolletz), hingegen schon relativ geringfügige Veränderungen, wie die Installation eines Zwischenbodens, offenbar (zeitweilig?) einen Teil der Tiere vergrämen

können (Gatow). Eine vollständige Aufgabe des Wochenstubenquartiers nach dem Einziehen eines Zwischenbodens, wie von HAENSEL (mdl.) gegen Ende der 1960er Jahre für Bad Freienwalde/ehem. Wochenstube in der Grünstraße (früher Leninstraße) beschrieben, war in unseren Fällen allerdings nicht festzustellen.

Für die Aufgabe des Fürstenberger Wochenstubenquartiers auf einem großen Kirchboden macht HAENSEL (mdl.) über mehrere Jahre andauernde Bauarbeiten, insbesondere jedoch wiederholte direkte Störungen der Mausohren (z. B. durch das Aufstellen eines starken Scheinwerfers offenbar über eine lange Zeitspanne direkt unter der Kolonie) verantwortlich. Ohne dies detailliert belegen zu können, scheinen Mausohrkolonien nach unserer Einschätzung einmalige massive Störungen bzw. Quartierveränderungen eher zu verkraften als häufige, als eher „klein“ zu bezeichnende Störereignisse. Letztere sind kaum zu belegen, dürften aber auch bei der Aufgabe des Lychener Quartiers auf dem Boden eines Mehrfamilienhauses die entscheidende Rolle gespielt haben.

Wie SCHULZE (1992) beschreibt, tolerierten Mausohren im Landkreis Sangerhausen in zwei Fällen selbst Bauarbeiten zur Wochenstubenzeit, die mit erheblichen Störungen durch Lärm, Zugluft und Staub verbunden

waren. Er erklärt dies mit dem Vorhandensein relativ störungsarmer Hangplätze innerhalb der betroffenen Dachräume.

UHL (2003) berichtet von Bauarbeiten an zwei Mausohr-Wochenstubenquartieren in Südbrandenburg. Während die Wochenstube in der Ruhländer Kirche den sich über vier Jahre erstreckenden, aber stets nur kleinräumigen Bauarbeiten durch Rückzug in ruhige Bereiche des Dachbodens sowie des Kirchturms erfolgreich ausweichen konnte, gab die Gesellschaft des Schlosses Großkmehlen ihr langjähriges Quartier nach ständigen Störungen und insbesondere infolge ungünstiger mikroklimatischer Veränderungen auf. Interessanterweise verließ demnach genau die Kolonie ihr Quartier, die durch umfangreiche naturschutzrechtliche Beauflagen besonders gut geschützt zu sein schien.

Wer im Fledermausschutz tätig ist, wird häufig mit der Diskrepanz zwischen den strengen gesetzlichen Schutzvorschriften einerseits und den Grenzen deren praktischer Umsetzbarkeit andererseits konfrontiert. In der Regel ist es nahezu unmöglich, ein Fledermausquartier langfristig zu erhalten, wenn der Hauseigentümer dies nicht unterstützt oder wenigstens akzeptiert. Böswillige Vergrämungen der Tiere sind nicht nachweisbar und können daher selbst durch strenge gesetzliche Regelungen kaum unterbunden werden. Deshalb sollten alle Anstrengungen unternommen werden, um Hausbesitzern das Zusammenleben mit „ihren“ Fledermäusen erträglicher zu machen und bei jeder Gelegenheit um Sympathie für die Tiere zu werben. Wie der Fall Wolletz zeigt, kann es im Sinne des kurzfristigen Erhalts des Wochenstubenstandortes durchaus besser sein, unkonventionelle Wege zu gehen, anstatt dogmatisch auf gesetzliche Bestimmungen zu verweisen.

Dank sagung

Den Eigentümern der hier besprochenen Wochenstubenquartiere – Familie KUBITZ in Gatow, Familie FIEGE in Wolletz

sowie der Stadt Burg Stargard und dort insbesondere Herrn SAß – sei für die konstruktive Zusammenarbeit während der vergangenen Jahre sowie die gegenüber „ihren“ Mausohren aufgebrachte Toleranz herzlich gedankt. Herrn SAß gilt unser Dank außerdem für viele Auskünfte.

Zusammenfassung

Das Mausohr (*Myotis myotis*) erreicht in Mecklenburg-Vorpommern seine nördliche Verbreitungsgrenze. Aus dem nördlichen Brandenburg und dem südlichen Mecklenburg-Vorpommern sind nur wenige Wochenstuben bekannt. Somit ist hier der Erhalt jedes einzelnen Wochenstubenquartiers von besonderer Bedeutung. In der Arbeit wird über die Auswirkung von Störereignissen in drei betreuten Wochenstuben sowie über Durchführung und Ergebnisse naturschutzfachlich begleiteter Umbauarbeiten an den Quartieren berichtet. Alle Kolonien der Mausohren konnten erhalten werden.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß Wochenstubengesellschaften des Mausohrs unterschiedlich auf Störungen reagieren, jedoch obligatorisch eine bemerkenswerte Quartiertreue zeigen. Dies rechtfertigt auch die ggf. aufwendige Wiederherstellung bereits zerstörter Quartiere.

Summary

On the ability of the greater mouse-eared bat (*Myotis myotis*) to tolerate disturbances in the maternity roost

The greater mouse-eared bat (*Myotis myotis*) reaches its northern distribution limit in Mecklenburg-Western Pomerania. Only few maternity roosts are known in northern Brandenburg and southern Mecklenburg-Western Pomerania. Thus the conservation of each maternity roost is of great importance. The present study reports about the renovation work at the roosts and its result, accompanied by competent advice in nature protection. All colonies of the greater mouse-eared bats were preserved.

To summarize, all maternity colonies reacted differently on the disturbances, but showed high roost philopatry in all cases. This behaviour justifies even expensive renovations of destroyed roosts.

Schrifttum

- HORN, J. (2005): Mausohr-Wochenstube (*Myotis myotis*) erstmals in einer Holzbetonhöhle des Typs 2FN im Kiefernforst. Teile 1 und 2. *Nyctalus* (N.F.) **10**, 108-116, 117-124.
- SCHULZE, W. (1992): Wie reagieren Mausohren (*Myotis myotis*) auf eine totale Dachsanierung im Rathaus Sangerhausen? *Ibid.* **4**, 323-324.
- UHL, G. (2003): Wieviel Störungen durch Bauarbeiten tolerieren Mausohren (*Myotis myotis*) in der Wochenstube? *Ibid.* **8**, 496-500.

TORSTEN BLOHM, Dorfstraße 48, D-17291 Schönwerder

Dr. HELMUT GILLE, Elsbruchstraße 2, D-16303 Schwedt (Oder)

HEINO HAUF, Stettiner Straße 29, D-17291 Prenzlau

Dr. GÜNTER HEISE, Feldberger Straße 16, D-17291 Fürstenwerder

JÖRN HORN, Flemisdorfer Straße 19, D-16303 Schwedt (Oder)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Nyctalus – Internationale Fledermaus-Fachzeitschrift](#)

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: [NF_10](#)

Autor(en)/Author(s): Blohm Torsten, Gille Helmut, Hauf Heino, Heise Günter, Horn Jörn

Artikel/Article: [Bemerkungen zur Störungstoleranz des Mausohrs \(*Myotis myotis*\) im Wochenstubenquartier 99-107](#)